

Im Evangelium wird zwar Jesus mehrfach als König bezeichnet, aber das ist hier reine Anklage, Spott, Erniedrigung. Jesus steht seinem Richter gegenüber. Er ist ihm ohnmächtig ausgeliefert. Eigentlich ist er schon tot, denn das Urteil steht längst fest. Er hat keinerlei Chance. Und Jesus weiß das.

Auf den ersten Blick lässt sich hier kaum etwas wirklich Königliches entdecken.

Doch gerade in dieser aussichtslosen Situation wird bei Jesus etwas erkennbar, was eigentlich nicht so richtig in diese Situation hineinpassen will:

- Jesus ist nicht verzweifelt; er macht nicht den Eindruck eines Menschen, der mit dem Rücken zur Wand steht; er wird nicht aggressiv, ausfallend, laut; da ist nirgends ein Anzeichen von Wut, Zorn oder Hass.
- Er hat sich aber auch nicht etwa aufgegeben, er resigniert nicht; es kommt sogar ansatzhaft zu einem richtigen Dialog zwischen ihm und seinem Richter.

Je länger man diese Szene betrachtet, umso mehr verstärkt sich der Eindruck, dass Jesus über dieser Situation steht. Das ist königliche Souveränität in einer absolut nicht majestätischen Situation.

Es wird jetzt interessant, einmal zu schauen, was es ist, das Jesus diese Haltung in einer solch extremen Ausnahmesituation ermöglicht. Und das ist hier nicht etwa das Wissen, dass er in drei Tagen sowieso wieder auferstehen wird; nein, das weiß Jesus hier noch gar nicht. Es sind zwei andere Dinge, die Jesus hier diese königliche Souveränität ermöglichen:

- Zum einen steht Jesus hier nicht aus eigenem Verschulden, oder eigener Dummheit; es ist auch nicht blindes Schicksal, das ihn da ereilt hat. Nein, er steht hier, weil er am Auftrag seines Vaters unbeirrt festhält, auch wenn der ihn in diese Situation hineingebracht hat. „Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege.“ (V 37c) So formuliert er es selber.
- Zum anderen darf aber Jesus gerade deshalb, weil er hier im Auftrag seines Vaters steht, darauf vertrauen, dass der, dessen Auftrag er erfüllt, ihn nicht fallen lässt, sondern seine Möglichkeiten ins Spiel bringt, die viel größer sind als die eines Pontius Pilatus oder gar eines römischen Kaisers. Genau dieses Vertrauen deutet er an, wenn er seinem Richter entgegenhält: „Mein Königtum ist nicht von dieser Welt. Wenn es von dieser Welt wäre, würden meine Leute kämpfen, damit ich den Juden nicht ausgeliefert würde.“ (V 36) Er kann und darf darauf vertrauen, dass der Vater, in dessen Auftrag er letztlich hier steht, ihn auch in dieser Situation nicht im Stich lässt.

Das macht die Sache zwar kein bisschen leichter, aber es verändert diese ausweglose Situation grundlegend. Es ist sein Vertrauen in den Vater und dessen Möglichkeiten, die diese Situation so verändern. Jesus weiß aus der Schrift und aus eigener Erfahrung: Was völlig sinnlos zu sein scheint, dem kann Gott Sinn verleihen. Was aussieht wie eine Niederlage, das kann er in einen Sieg verwandeln. Was wie ein unabwendbares Ende droht, das kann er zu einem neuen Anfang werden lassen. Diese Möglichkeiten Gottes erlauben es Jesus, diese extreme Situation mit königlicher Souveränität zu bestehen.

Diese königliche Souveränität ist nun aber nicht allein auf Jesus beschränkt. In der Lesung aus der Offenbarung des Johannes, die wie vorher gehört haben, hieß es: „... er hat uns zu Königen gemacht...“ (V 6)

Das ist nicht einfach eine nette Formulierung. Dieser Text entstand in der Zeit der Christenverfolgung. Viele, die sich damals weigerten, neben Christus einen anderen als Herrn und Gott zu akzeptieren, und für dieses Bekenntnis gestorben sind, haben oft eine ähnliche Souveränität an den Tag gelegt. Furchtlos sind viele ihren Richtern entgegengetreten, strahlten eine Ruhe, ja sogar eine stille Fröhlichkeit aus, dass ihre Henker nicht selten völlig verwirrt, und manchmal gar nicht mehr in der Lage waren, ihr Werk selber zu beenden. In ihrer äußerlichen Ohnmacht, in ihrem Sterben ließen sie eine Stärke erkennen, dass es den Mächtigen unheimlich wurde. Es gibt unzählige Beispiele, die belegen, dass diese königliche Souveränität nicht nur ein frommer Wunsch, sondern gelebte und erlittene Wirklichkeit war.

Und auch hier findet sich nichts anderes als eben diese zwei Elemente, die bereits bei Jesus vor Pontius Pilatus erkennbar geworden sind: Das Wissen, in der Treue zu ihm und seinem Auftrag überhaupt erst in diese Situation gekommen zu sein, und dann das Vertrauen darauf, dass seine Möglichkeiten größer sind, und er sie nicht fallen lässt.

Uns droht heute kein Martyrium. Wir werden wegen unseres Glaubens nicht unterdrückt und verfolgt. Aber etwas von dieser königlichen Souveränität in so manchen alltäglichen Situationen, die uns absolut nicht passen, stünde uns allen manchmal gut an. Und genau wie bei Jesus vor Pontius Pilatus sind es auch bei uns diese beiden Elemente, die uns diese königliche Souveränität ermöglichen:

Es ist das Bemühen, unser ganzes Leben, unsere Arbeit, all unser Tun in seinem Auftrag zu erfüllen, und so auch für diese Wahrheit Zeugnis abzulegen, die heute immer weniger wahrhaben wollen.

Und es ist das Vertrauen darauf, dass der, der uns in seinen Dienst gerufen hat, niemals im Stich lässt, ganz gleich, was auf uns zukommen mag.